



Sonja Domröse

Frauen der Reformationszeit

Vandenhoeck & Ruprecht

Sonja Domröse, Frauen der Refomationszeit



Sonja Domröse, Frauen der Refomationszeit

Sonja Domröse

Frauen der Reformationszeit

Gelehrt, mutig und glaubensfest

3. Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Für meine Familie

Mit 10 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55012-0

ISBN 978-3-647-55012-1 (E-Book)

© 2014, 2011, 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

- 7 *Vorwort*
- 11 *Einführung in die Reformationszeit*
- 17 *Argula von Grumbach*
Kämpferische Streiterin für die Reformation
- 33 *Ursula Weyda*
Eine Frau wirft den Fehdehandschuh
- 45 *Katharina Zell*
Predigerin und unerschrockene Bürgerin
- 59 *Elisabeth Cruciger*
Die erste Dichterin des Protestantismus
- 73 *Ursula von Münsterberg*
Eine Nonne flieht aus dem Kloster
- 87 *Wibrandis Rosenblatt*
Die Frau an der Seite der oberrheinischen Reformatoren
- 101 *Elisabeth von Calenberg-Göttingen, Herzogin von
Braunschweig-Lüneburg*
Regentin und Säugamme der Kirche
- 115 *Olympia Fulvia Morata*
Gelehrte und weibliches Wunderkind

- 133 *Martin Luther und seine Sicht der Frau*
- 145 *Auswirkungen der Reformation auf Leben und Stellung der Frau*
- 149 *Zeittafel*
- 153 *Quellen- und Literaturverzeichnis*
- 157 *Bildnachweise*

Vorwort

Im August 2008 startete die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Wittenberg die »Lutherdekade«, die mit den Feierlichkeiten zum 500. Reformationsjubiläum im Jahr 2017 ihren festlichen Abschluss finden wird. Denn am 31. Oktober 1517 schlug der damalige Augustinermönch Martin Luther seine 95 Thesen in Wittenberg an und setzte damit die Reformation in Gang.

Dieser Thesenanschlag gegen den damals üblichen Ablasshandel gilt gemeinhin als Beginn der Reformation, und er setzte ein äußerst komplexes Geschehen in Bewegung. Nicht nur die Spaltung der bis dahin einheitlichen westlichen Kirche in einen römisch-katholischen und einen protestantischen Zweig stand am Ende der religiösen Auseinandersetzungen, sondern auch vielfältige politische und gesellschaftliche Veränderungen wurden in der Reformationszeit initiiert. So hat die Reformation viele Gesichter und unterschiedlichste Facetten.

Immer mehr Beachtung fand in den letzten Jahren dabei auch der Einfluss von Frauen auf die Reformation in Deutschland, denn nicht wenige von ihnen fühlten sich durch die umstürzenden Ereignisse gerade der frühen Reformationszeit dazu ermutigt, ihre Stimme als Frau öffentlich zu erheben. Die Reformation war ein kollektives Ereignis, in dem sich nicht nur Menschen aller Schichten, sondern neben zahlreichen Männern eben auch viele Frauen dazu berufen fühlten, ihre Glaubensüberzeugungen selbstverantwortlich zu vertreten.

Es ist das Ziel dieses Buches im Rahmen der Reformationsfeierlichkeiten diesen historischen Beitrag von Frauen mehr in das Bewusstsein einer interessierten Öffentlichkeit zu rücken. In acht Biographien wird die couragierte und vielfältige Beteiligung von Frauen am Reformationsgeschehen dargestellt.

Frauen unterschiedlicher Schichten sind dabei zu entdecken. Neben der Fürstin Elisabeth von Calenberg-Göttingen, die als Re-

gentin in ihrem Gebiet die Reformation einführte, wird die Lebensgeschichte weiterer adeliger Frauen wie Argula von Grumbach oder Ursula von Münsterberg erzählt. Aber auch Frauen aus dem Bürgertum wie Katharina Zell und Ursula Weyda setzten sich selbstbewusst mit ihren Schriften für die neue evangelische Lehre ein. Die Italienerin Olympia Fulvia Morata, die ihrer Zeit als ausgewiesene Gelehrte galt, verließ aus Glaubensgründen ihre Heimat und floh in das Land der Reformation. Die erste Dichterin des Protestantismus, Elisabeth Cruciger, wird mit ihrem Werk und Leben gewürdigt. Und nicht zuletzt findet die Lebensgeschichte von Wibrandis Rosenblatt Erwähnung, die mit gleich drei bedeutenden Reformatoren nacheinander verheiratet war und ihrem letzten Mann bis ins englische Exil folgte.

Gerade die frühe Reformationszeit, die die Jahre bis zum Ausbruch des Bauernkrieges 1525 umfasst, stärkte das Selbstbewusstsein vieler Frauen. Dies hatte viele Gründe. So ermutigte Martin Luther in seinen frühen Schriften ausdrücklich die Laien dazu, selbst die Bibel in die Hand zu nehmen, darin zu lesen und mit der Heiligen Schrift gegen die kirchlichen Missstände zu argumentieren. Dieses Schriftprinzip, dem zu Folge allein theologische Gültigkeit beanspruchen kann, was in den Heiligen Schriften zu lesen ist, entfachte eine ganze Literatur-Flut. Die Übersetzung der Bibel ins Deutsche sorgte dafür, dass jeder des Lesens Kundige prüfen konnte, was in der Bibel geschrieben steht.

Die reformatorische Erkenntnis des Priestertums aller Gläubenden, die den Geistlichen einen besonderen Status vor Gott absprach, sorgte darüber hinaus für eine Wertschätzung jeder Christin und jedes Christen. Und so fühlten sich nicht wenige Frauen berufen – durch die neuen Möglichkeiten des Buchdrucks und der Flugschriften begünstigt – aktiv durch eigene Publikationen in die Auseinandersetzungen der Reformationszeit einzugreifen und die untergeordnete Stellung der Frau zu bekämpfen.

So hatten die reformatorischen Ideen und Erkenntnisse Konsequenzen auch für die Beziehung zwischen den Geschlechtern. Die männliche Vorherrschaft geriet ins Wanken, wo Frauen nur noch Gott als höchste Autorität für sich entdeckten und akzeptierten. Diese unmittelbare Beziehung zu Gott, die keiner Mittlerrolle der Kirche mehr bedurfte, brachte auch eine neue Erkenntnis für Frauen mit sich: Viele beanspruchten Gottes Willen aus

dem Lesen der Bibel selber erkennen und verantworten zu können, ohne männliche Autoritäten um Rat zu fragen. Nicht nur Männer waren vom Geist Gottes ergriffen, auch Frauen postulierten dies für sich und argumentierten aus dieser neuen Glaubensgewissheit heraus.

War es für alle Laien schon ein emanzipatorischer Akt, die Bibel selbst in die Hand zu nehmen und in ihr zu lesen, so war es dies für Frauen erst recht. Denn nicht wenige erkannten, dass sie mit der Heiligen Schrift gegen frauenfeindliche Passagen der Bibel argumentieren konnten. Das Schweigegebot für Frauen in den Gemeinden wurde in seiner absoluten Gültigkeit widerlegt mit frauenfreundlichen Zitaten der Bibel. Mit der Würdigung biblischer Frauengestalten nahmen die Streiterinnen der Reformationszeit den Kampf um ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern in der Kirche auf. Biblische Frauen galten Autorinnen wie Katharina Zell, Argula von Grumbach oder auch Elisabeth von Calenberg-Göttingen in ihren mutigen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts als Vor- und Leitbilder.

So macht dieses Buch durch die Würdigung des theologischen und schriftstellerischen Wirkens exemplarischer Frauen zu Beginn der Neuzeit deutlich, dass es bereits vor 500 Jahren Aufbrüche zu einer Gleichberechtigung von Frauen in Kirche und Gesellschaft gegeben hat. Auch wenn die hier portraitierten Frauen in ihrer Denk- und Verhaltensweise Individuen sind, deren Schicksal keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben kann, so sind ihre Lebensgeschichten doch bedeutsam. Denn jede einzelne Biographie ist ein Beispiel dafür, wie Frauen sich immer wieder in herausfordernden geschichtlichen Ereignissen engagiert und bewährt haben. So kommen die Frauen durch ihre Schriften zu Wort. Um den heutigen Leserinnen und Lesern das Verständnis zu erleichtern, wurde die Originalsprache dem heutigen Deutsch angepasst.

Im weiteren Verlauf des Reformationsgeschehens ist dieser Aufbruch der evangelischen Bewegung hin zu einer Geschlechtergerechtigkeit nicht weiter aufgenommen worden und wurde sogar teilweise aktiv zurückgedrängt. Daher ist nach der Würdigung einzelner Frauenbiographien der Reformationszeit eine Auseinandersetzung mit dem Frauenbild Martin Luthers unabdingbar. Denn in seiner ambivalenten Sicht auf Frauen legte Luther als der

bedeutendste Reformator eines der Fundamente dafür, dass Frauen einerseits in der heutigen evangelischen Kirche die gleichen geistlichen Ämter bekleiden können wie Männer, es andererseits aber über ein halbes Jahrtausend dauerte bis es so weit war.

Den vorherrschenden Eindruck, das Reformationsgeschehen sei allein und ausschließlich durch einflussreiche Männer geprägt worden, möchte dieses Buch korrigieren, indem es das Engagement und den Mut exemplarischer Frauengestalten würdigt und deutlich macht.

So soll im Rahmen der Reformationsdekade das Wirken von Frauen am Beginn der Neuzeit und der reformatorischen Bewegung in das ihnen gebührende Licht gestellt werden. Denn sie selber sahen sich als Streiterinnen und Kirchenmütter, als Säugammen der Kirche und selbstbewusste Töchter Gottes.

Stade, 24. März 2010

Sonja Domröse

Einführung in die Reformationszeit

Die Jahre, in der die in diesem Buch portraitierten Frauen lebten und wirkten, waren eine Zeit der großen politischen und religiösen Umbrüche, der gesellschaftlichen Unruhen und Utopien. Daher scheint es ratsam, einen groben Überblick der historischen Ereignisse zu geben und sie den Biographien voranzustellen. Denn die nicht immer leicht zu entwirrenden verschiedenen Stränge können so sicherlich besser eingeordnet werden. Daher erfolgt zunächst in der gebotenen Kürze eine Einführung in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts.

Am 31. Oktober 1517 schlug der Augustinermönch Martin Luther in der Universitätsstadt Wittenberg seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel der Kirche öffentlich an. Was von ihm als eine Erneuerung der römisch-katholischen Kirche, als eine Reform also, gedacht und gemeint war, wuchs sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zu einem großen religiösen, politischen und gesellschaftlichen Umbruch aus, an dessen Ende die konfessionelle Spaltung der bis dahin einheitlichen westlichen Kirche stehen sollte. Denn Luthers Thesen fanden von Anfang an großen Widerhall in der Bevölkerung.

Luther war 1502 in Erfurt in den Augustinerorden eingetreten und damit Mönch geworden. In den Jahren 1510 und 1511 reiste er nach Rom und begann noch im selben Jahr seine Vorlesungen an der damals noch jungen Universität Wittenberg. Empört über die Praxis des Dominikaners Johann Tetzel, der mit seinem Tross von Stadt zu Stadt zog und den Gläubigen den kompletten Ablass ihrer Sünden versprach, vorausgesetzt sie kauften sich einen Ablassbrief, verfasste Luther seine Thesen. Er sah die Kirche mehr und mehr in eine Glaubwürdigkeitskrise geraten, aus der er sie aus Liebe zu seiner Kirche retten wollte.

Was folgte, war aber eine Reihe von Disputationen, Auseinandersetzungen und schlussendlich ein Streit mit den Vertretern des

Papstes und der Leitung der katholischen Kirche, der in einer Anzeige in Rom gegen Luther gipfelte. Aufgrund dieser Anzeige wurde 1518 ein Ketzerprozess gegen ihn angestrengt, und er wurde auf dem Reichstag in Augsburg verhört. Er weigerte sich dort, seine in langen Jahren des Bibelstudiums gewonnenen Glaubensüberzeugungen zu widerrufen und floh aus Augsburg. Sein Prozess zog sich hin, da mittlerweile im Januar 1519 Kaiser Maximilian I. gestorben war. Im Juni desselben Jahres wurde Karl V. zum neuen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewählt und der Prozess gegen Luther von der römischen Kurie wieder aufgenommen. 1520 schrieb Luther seine reformatorischen Hauptschriften »An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung« und »Von der Freiheit eines Christenmenschen«. Der Papst erließ gegen Luther eine Bannandrohungsbulle, einige seiner Schriften wurden öffentlich verbrannt. Luther reagierte darauf, indem er seinerseits die päpstliche Bulle sowie Bücher des kanonischen Rechts in Wittenberg öffentlich ins Feuer warf.

Luther wurde daraufhin 1521 vor den Reichstag in Worms geladen, um öffentlich zu widerrufen. Wieder weigerte er sich, daraufhin wurde gegen ihn die Reichsacht verhängt, die ihn vogelfrei machte und eine Verbreitung seiner Lehre und Schriften verbot. Sein Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise, versteckte Luther auf der Wartburg, wo dieser in den Jahren 1521 und 1522 das Neue Testament ins Deutsche übersetzte. Während Luthers Abwesenheit begannen Mönche in Wittenberg zu heiraten, so wie Luther es bereits in seiner Schrift an den Adel gefordert hatte, indem er das Zölibat scharf kritisierte. Die Turbulenzen in Wittenberg zwangen Luther, die Frage der klösterlichen Gelübde zu untersuchen, und er forderte schließlich in einem Traktat ihre Abschaffung. 1522 kehrte er eilig nach Wittenberg zurück, da in der Zwischenzeit der Fortgang der dortigen Reformen tumultartige Züge angenommen hatte. Die Auseinandersetzungen mit den Schwärmern, denen die Veränderungen in der Kirche nicht schnell genug und zu wenig radikal waren, nahmen an Schärfe zu. 1524 brach der Bauernkrieg aus, in dem sich die bäuerliche Bevölkerung gegen die Leibeigenschaft sowie die ungerechten Verhältnisse im Land erhob. Thomas Müntzer, einst Wegbegleiter Luthers in Wittenberger Tagen und nun einer seiner schärfsten Kritiker, wurde in der Schlacht von

Frankenhausen mit seinem Bauernheer vernichtend geschlagen und wenig später hingerichtet. Mitten in den Wirren des Bauernkrieges heiratete der ehemalige Mönch Martin Luther 1525 die ehemalige Nonne Katharina von Bora.

Auf dem 1. Reichstag zu Speyer, ein Jahr nach Luthers Hochzeit, wurde das Wormser Edikt ausgesetzt. Dieses Edikt hatte Luther für vogelfrei erklärt und ein Verbot seiner Lehre und Schriften angeordnet. Da Kaiser Karl V. durch die drohende Eroberung seines Reiches durch die Türken, die bereits 1521 Belgrad eingenommen hatten und 1529 vor den Toren Wiens stehen sollten, außenpolitisch gebunden war, hatten die Fürsten seines Reiches relative Handlungsfreiheit. So interpretierten die evangelischen Fürsten das Aussetzen des Wormser Edikts für sich als ein Recht, ihre Gebiete zu reformieren.

1529 tagte der Reichstag zum zweiten Mal in Speyer. Die konfessionelle Spaltung war noch weiter fortgeschritten, so dass von katholischer Seite gefordert wurde, unverzüglich zu den alten Traditionen zurückzukehren und alle Neuerungen in den evangelischen Territorien rückgängig zu machen. Dies führte zum Protest der evangelischen Stände, zur sogenannten »Protestation«, nach der die Evangelischen sich von nun an selbstbewusst auch »Protestanten« nannten.

Im selben Jahr trafen sich auf Veranlassung Philipp von Hesses, einem der einflussreichsten evangelischen Fürsten, in dessen Residenzstadt Marburg die Reformatoren aus Wittenberg mit denen vom Oberrhein, um ihre Auseinandersetzungen in der Abendmahlslehre beizulegen. In Marburg begegneten Martin Luther und Philipp Melanchthon den Reformatoren aus der Schweiz und aus Straßburg, Ulrich Zwingli, Martin Bucer und Johannes Oekolampad. Trotz intensiver Dispute erzielten die Theologen jedoch keine Einigung und die Marburger Religionsgespräche endeten ohne eine Annäherung der lutherischen und der reformierten Seite.

Als der Reichstag 1530 in Augsburg tagte, konnte Luther, der weiterhin unter der Reichsacht stand, nur von der Feste Coburg aus am Geschehen teilnehmen. Auf dem Reichstag legten die protestantischen Stände das Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana) vor. Der Kaiser lehnte dieses Bekenntnis der Protestanten ab und drohte mit Krieg, indem er ein Ultimatum stellte:

Innerhalb eines Jahres sollte sich die evangelische Seite unterwerfen. Weil er aber selber vollauf mit den außenpolitischen Auseinandersetzungen mit Frankreich und den Türken sowie Auseinandersetzungen mit dem Papst in Anspruch genommen war, konnte er seine Drohungen nicht in die Tat umsetzen.

Erst nach Luthers Tod 1546 hatte der Kaiser freie Hand, sich der deutschen Frage ungehindert zuzuwenden. 1531 war in der thüringischen Stadt Schmalkalden ein Bund der evangelischen Stände gegründet worden, um gemeinsam gegen den katholischen Kaiser auftreten zu können. Gegen diesen Schmalkaldischen Bund begann Kaiser Karl V. im Jahr 1546 einen Krieg, den er 1547 siegreich beendete. Dabei hatte gerade einer der evangelischen Fürsten eine unrühmliche Rolle gespielt. Moritz von Sachsen, der sich zum evangelischen Glauben bekannte, hatte sich – wohl nicht zuletzt aus politischen Erwägungen – auf die Seite des katholischen Kaisers geschlagen und so den Sieg über den Schmalkaldischen Bund bei der Schlacht von Mühlhausen erst möglich gemacht. Moritz von Sachsen war daraufhin auf evangelischer Seite als »Judas von Meißen« geächtet.

Nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen über die evangelische Streitmacht wurde auf dem Augsburger Reichstag 1558 das Augsburger Interim vom Kaiser durchgesetzt. Dieses gestand den Protestanten zwar einige Neuerungen wie die Feier des Abendmahls in Brot und Wein sowie das Zugeständnis der Legitimierung der bis dahin geschlossenen Priesterehen zu, ansonsten aber musste unter Gewaltanwendung überall wieder die alte Ordnung durchgesetzt werden. In der Folge mussten evangelische Theologen – wie Martin Bucer beispielsweise – ihre Heimat verlassen und ins Exil gehen.

1552 wendete sich das Blatt allerdings wiederum, erneut unter tätiger Mitwirkung von Moritz von Sachsen. Von Kaiser Karl V. enttäuscht, da dieser gegebene Versprechen nicht gehalten hatte, wechselte der sächsische Fürst erneut die Seiten und überrumpelte das kaiserliche Heer, so dass Karl V. gezwungen war, sein Heil in der Flucht zu suchen. Daraufhin wurde Moritz als Retter der Protestanten gefeiert, denn er konnte im Vertrag von Passau ein Moratorium für die evangelische Seite durchsetzen. Allerdings starb er bereits ein Jahr später in der Schlacht von Sievershausen, in der auch Erich II. von Braunschweig und andere kämpften. Im Augs-

burger Religionsfrieden des Jahres 1555 wurde die konfessionelle Spaltung des Deutschen Reiches dann besiegelt. Er verfügte durch die Formel »cuius regio, eius religio« (zu Deutsch: »Wessen Gebiet, dessen Religion«), dass der Fürst eines Landes nunmehr berechtigt war, die Religion seiner Untertanen vorzugeben. Mit dem Augsburger Religionsfrieden war die Idee eines universalen christlichen Kaisertums endgültig obsolet geworden, denn im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation lebten nun Katholiken und Evangelische nebeneinander. Nur ein Jahr später dankte Kaiser Karl V. ab.

Argula von Grumbach

Kämpferische Streiterin für die Reformation

Verlogen und neydisch Zungen han mich zu Leid und Schmerz gedrungen.

Gravur einer Schaumünze mit dem Portrait Argula von Grumbachs

An einem Spätsommertag des Jahres 1523 greift eine mutige und gebildete Frau zur Feder, um einen Sendbrief an die Gelehrten der Universität Ingolstadt zu schreiben. Selbstbewusst fordert die 31-Jährige darin die Professoren auf, »in Gegenwart unser dreier Fürsten und der ganzen Gemeinde« sich mit ihr theologisch auseinanderzusetzen. Einzige Bedingung: Da sie kein Latein kann, soll der Disput auf Grundlage der Heiligen Schrift in Deutsch geführt werden. »Ich habe euch kein Frauengeschwätz geschrieben, sondern das Wort Gottes als ein Glied der christlichen Kirche«, schließt sie ihre Botschaft.

Wer war diese Frau, die mit diesem Brief an das Licht der Öffentlichkeit trat und innerhalb kurzer Zeit die bekannteste Flugschriftenautorin der Reformationszeit wurde? Ihr Name: Argula von Grumbach, geboren 1492 auf der Burg Ehrenfels in Franken als Tochter von Bernhardin von Stauff und Katharina von Törring zu Seefeld, die beide aus altem bayrischem Adel stammten. Die einst sehr reiche Familie von Stauff war verarmt, legte aber trotzdem großen Wert auf eine gute Bildung ihrer Kinder. Als 10-Jährige bekam Argula bereits von ihrem Vater eine deutsche Bibel geschenkt. Auch wenn Martin Luther erst 1522 seine deutsche Übersetzung des Neuen Testaments und ein Jahr später die Übersetzung des ersten Teils des Alten Testaments herausgab, so waren doch bereits vor Luthers bahnbrechender Arbeit Bibeln in verschiedenen Volkssprachen im Umlauf. Argula jedenfalls zitierte zeit ihres Lebens aus ihrer vorlutherischen deutschen Bibel.

Die Adlige wuchs mit zwei Schwestern und vier Brüdern auf und kam als junges Mädchen zur Erziehung an den Münchner Hof des Herzogs Albrecht IV. und seiner Frau Kunigunde, einer Schwester Kaisers Maximilians I. (1459–1519). Nachdem 1509 innerhalb von fünf Tagen die 17-jährige Argula sowohl Vater als auch Mutter durch die Pest verloren hatte, bekam die vom Vater geschenkte Bibel für die Heranwachsende eine besondere Bedeutung. Sie lernte wichtige Passagen auswendig und erwarb sich eine bemerkenswerte Bibelkenntnis.

Um 1515 heiratete sie Friedrich von Grumbach, der aus fränkischem Adel stammte. Vier Kinder wurden dem Paar geboren: die Söhne Georg, Hans Georg und Gottfried sowie die Tochter Apollonia. Neben der Erziehung der Kinder widmete sich Argula intensiv der neuen Glaubenslehre aus Wittenberg. Mit den Schriften Martin Luthers war sie bestens vertraut, hatte sie doch zahlreiche Schriften von ihm gelesen. Seit 1522 stand sie mit ihm in einem regen Briefwechsel. Aber auch mit Georg Spalatin, einem Freund Luthers und Hofprediger in Wittenberg, sowie Paul Speratus, dem ehemaligen Würzburger Domprediger und späterem Hofprediger in Königsberg, tauschte sie sich per Brief aus. Ihr Ehemann dagegen, der seit 1515 als gut bezahlter Pfleger von Dietfurt und damit als Statthalter im Dienst der bayrischen Herzöge stand, blieb bis zu seinem Tod 1529 überzeugter Katholik.

Bereits 1522 erließen die bayrischen Herzöge eine scharfe Verordnung gegen die Reformation. Es war nicht nur verboten, sich dem neuen Glauben zuzuwenden, sondern allein schon das Diskutieren über Luthers Lehren und Schriften wurde unter Strafe gestellt. Umso unerschrockener erscheint da das Handeln Argula von Grumbachs nur ein Jahr später.

Was genau trieb sie zu ihrem mutigen Brief gegenüber der Universität Ingolstadt, mit dem sie als erste Frau öffentlich für die Reformation eintrat? Kein Mann hatte es gewagt, sich offen für den 18-jährigen Magister Arsacius Seehofer einzusetzen. Dieser hatte 1521 bei Philipp Melanchthon in Wittenberg studiert und hielt nun in Ingolstadt auf der Basis von Melanchthon-Texten Vorlesungen und warb für die Reformation. Da dies durch herzogliche Verordnung verboten war, wurde gegen ihn ein Verfahren eröffnet. Er musste öffentlich abschwören und wurde ins Kloster Ettal verbannt. Die prägende und beherrschende Gestalt an der Universität

Ingolstadt war zu dieser Zeit Johann Eck, der bedeutendste Gegner Martin Luthers und einer der intellektuell Fähigsten. Hatte es zwischen den beiden Männern anfangs noch Ansätze einer positiven Beziehung gegeben, so griff Eck bereits 1518 Luther scharf an. In der Leipziger Disputation von 1519 stritt Eck öffentlich mit Luther und Andreas Karlstadt und nur ein Jahr später arbeitete er im Auftrag Roms die päpstliche Bannandrohungsbulle gegen Luther aus. Luther belegte ihn daraufhin in seinen Schriften mit so groben Ausdrücken wie »Dr. Sau« und »das Schwein von Ingolstadt«. Möglicherweise mag diese erbitterte Feindschaft zwischen diesen beiden exponierten Streitern ein Grund gewesen sein, warum keiner der männlichen Gelehrten für Arsacius Seehofer Partei ergreifen mochte.

Durch einen Nürnberger Bürger hatte Argula von den Vorkommnissen in Ingolstadt gehört. Sie reist daraufhin selber nach Nürnberg, trifft sich dort mit dem wichtigsten Reformator der Stadt, Andreas Osiander, und berät sich mit ihm. Offensichtlich von ihm ermutigt, verfasst sie wagemutig einen Sendbrief an die Universität in Ingolstadt. Für sie ist offenkundig: Unter Androhung von Gewalt fordern die Gelehrten einen Widerruf Seehofers, ohne ihn durch biblische Zeugnisse widerlegen zu können. Solch ein Vorgehen ist nach ihrer Meinung aber gegen Gottes Wille, denn, so schreibt sie, »ich finde an keinem Ort der Bibel, dass Christus noch seine Apostel oder Propheten jemanden eingekerkert, gebrannt noch gemordet haben oder das Land verboten.«

Argula beginnt ihren Sendbrief mit einem Zitat aus dem Matthäus-Evangelium: »Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.« (Matthäus 10,32f)

Für sie wird durch dieses Bibelwort offenbar: Sowohl Männer als auch Frauen sind zum Bekenntnis Jesu Christi aufgerufen. Daher, so Argula, wage sie es überhaupt zu schreiben, obwohl sie lange mit sich gerungen habe. Denn »mit Schwermütigkeit« habe sie es bisher unterlassen, öffentlich zu reden. Argula von Grumbach kennt ihre Bibel gut und weiß, dass mit dem Satz aus dem 1. Korintherbrief »die Frauen sollen schweigen in der Gemeinde« (1. Korinther 14,34) schon immer gerne argumentiert

wurde, wenn es darum ging, Frauen mundtot zu machen. Daher entkräftet sie diese Bibelstelle mit den Worten aus dem Matthäusevangelium.

Selbstbewusst fordert sie die Gelehrten der Universität auf, ihr die strittigen Thesen Seehofers schriftlich mitzuteilen, woraufhin sie nach Ingolstadt kommen wolle, um »in Gegenwart unser dreier Fürsten und der ganzen Gemeinde mit Euch zu reden«. Da auch Jesus sich mit Frauen unterhalten habe, sollen die Professoren dies auch tun. »Auch wenn es dazu kommen sollte, wovor Gott sei, dass Luther widerruft, so soll es mir nichts zu schaffen machen. Ich baue nicht auf sein, mein oder sonst eines Menschen Verstand, sondern allein auf den wahren Felsen Christus selber.«

Bemerkenswert an diesem Brief sind auch die Gottesbilder, die Argula verwendet. Als exzellente Kennerin der biblischen Worte zitiert sie so ausgefallene Stellen wie Hosea 13,8. Hier spricht Gott von sich selber in einem weiblichen Bild, in dem er sich mit einer Bärin vergleicht, der ihre Jungen genommen sind. Ohne falsche Scheu beendet Argula ihr Schreiben mit dem Satz, dass sie kein Frauengeschwätz geschrieben habe, »sondern das Wort Gottes als ein Glied der christlichen Kirche.«

Dieser aufrührerische Akt sollte für Argula von Grumbach nicht ohne Folgen bleiben, auch wenn sie nie eine Antwort auf ihr Schreiben erhielt. Noch im selben Jahr wurde ihre Schrift gedruckt und hatte eine enorme Resonanz. Innerhalb von zwei Monaten erschien die Flugschrift in 13 Auflagen. Möglicherweise auch wegen des provozierenden Titelblattes. Die gedruckte Version des Sendbriefes zierte nämlich ein ungewöhnliches Bild: Argula von Grumbach steht als einzelne Frau mit der Bibel in der Hand einer Schar von männlichen Gelehrten gegenüber. Auf dem Boden liegen Bücher, womöglich päpstliche Dekrete. An der Hand eines Theologen baumelt bereits der Fehdehandschuh.

Flugschriften waren in den Jahren von 1520 bis 1525 das Medium schlechthin, denn bis ins 18. Jahrhundert hinein sollte es nicht wieder eine so große Zahl von Publikationen geben. Mit Flugschriften gingen sowohl Männer als auch Frauen an die Öffentlichkeit, um ihre Überzeugungen einem großen Publikum bekannt zu machen. Flugschriften waren nach der Erfindung des Buchdrucks schnell und unkompliziert herzustellen, sie kosteten ungefähr den Gegenwert eines Mittagessens und wurden von Hand zu Hand gereicht.

Wye ein Christliche frau des abels / in
Beyern durch iren/in Gotlicher schrifft/wolgegrund
tem Sendbrieffe/ die hohenschul zu Ingoldstat/
ymb das sie eynen Euangelischen Jungling/zu
widersprechung des wort Gottes/betrag
haben/straffet.



Auch volgent hernach die artickel/ so Magister Arfacius
schoffer von Abuncken durch die hohenschul zu Ing
geldstat beredt am abent vnser frawē geburt nechst
verschinen widerruffen vnd verworffen hat.

Actum Ingoldstat. 15 10 1517.

Abb. 1

Argula von Grumbach diskutiert mit den Gelehrten der Ingolstädter
Universität

Wer nicht lesen konnte, dem wurde der Inhalt der Flugschriften im Wirtshaus, auf dem Markt oder auch von der Kanzel vorgelesen. Der Höhepunkt der Veröffentlichung von Flugschriften ist in den Jahren 1521 bis 1525 zu verzeichnen. Waren es in diesen Jahren vornehmlich Laien, die sich in den theologischen Auseinandersetzungen zu Wort meldeten, sollte sich dies nach den Kämpfen des Bauernkrieges im Jahre 1525 ändern. Die Flugschriften aus

Laienfeder gehen deutlich zurück, die Diskussion liegt nun wieder vornehmlich bei den Theologen und ihren Veröffentlichungen. So nimmt es nicht Wunder, dass die Flugschriften *Argula von Grumbachs* just in die Anfangszeit der Reformation fallen. Allein aus ihrer Feder wurden innerhalb der beiden Jahre 1523/24 noch sieben weitere Schriften veröffentlicht, die insgesamt eine Auflage von 30.000 Exemplaren erreichten. Dabei war ihre erste Flugschrift die erfolgreichste und konnte sich mit den Auflagen Luthers und denen der »Zwölf Artikel gemeiner Bauernschaft« messen. Bis 1524 wurde ihr Sendbrief an die Universität Ingolstadt insgesamt 15 Mal nachgedruckt. Ein deutlicher Hinweis darauf wie spektakulär und ungewöhnlich dieser Schritt einer Frau in den Augen ihrer Zeitgenossen war.

Dabei hatte sie die Flugschrift gar nicht selber herausgegeben, sondern ein anonym bleibender Herausgeber war dafür verantwortlich. In seinem Vorwort stellt er *Argulas* Schrift in einen endzeitlichen Zusammenhang, denn »in diesen letzten Tagen« werde die Bibel nicht durch die Geistlichen ausgelegt, »sondern auch durch ander viel, Junge und Alte, Manns- und Weibsbilder.« In der Person *Argula von Grumbachs* werde die Prophezeiung aus dem Joel-Buch wahr, dass Gott seinen Geist über seine Söhne und Töchter ausgieße. Er vergleicht sie mit biblischen Frauengestalten wie Judith. Diese hatte, gemäß dem apokryphen Buch Judith, die Ältesten ihres Volkes belehrt und ihnen Gottes Willen ausgelegt. Um ihr Volk vor dem Übergriff der Feinde zu bewahren, schreckte sie auch nicht davor zurück, den feindlichen Fürsten Holofernes mit seinem eigenen Schwert im Schlaf zu enthaupten. Eine wahrhaft kämpferische Frau also!

Was sich wie eine Erfolgsgeschichte anhört, war für die mutige Schriftstellerin selbst aber eine bittere Zerreißprobe mit ihrer Familie. Denn *Argulas* Ehemann teilte ihre Ansichten in keinsten Weise. Bei ihrem öffentlichen Auftreten war sie bereits seit acht Jahren mit ihm verheiratet. Mit seiner gut bezahlten Stelle als Pfleger stand er in Sold und Brot der bayrischen Herzöge, die alle reformatorischen Neuerungen per Dekret strikt verboten. Nun setzte sich seine Frau nicht nur über das Verbot hinweg, Luthers Schriften zu diskutieren, sondern stellte sich mit ihrem Sendbrief und seiner massenhaften Verbreitung noch öffentlich auf die Seite der neuen Glaubenslehre.

Und Argula schrieb am selben Spätsommertag 1523 noch einen zweiten Brief. Adressat diesmal: Landesherr Wilhelm IV. von Bayern. Sie legte diesem Brief eine Kopie ihres Schreibens an die Ingolstädter Universität bei und schrieb dem Herzog, den sie aus ihren Kindertagen am Münchener Hof persönlich kannte, um ihn von den Vorfällen in Ingolstadt zu unterrichten. Dieser Brief wurde von den Anhängern der Reformation als ein Reformationsmanifest großen Stils gelesen, denn u. a. befasst sich seine Autorin darin mit dem Gehorsam eines Christenmenschen gegenüber der Obrigkeit.

Nach Meinung Argulas sollen Christen jeder Obrigkeit, auch der bösen, gehorchen, da sie von Gott eingesetzt sei. Die Obrigkeit ihrerseits müsse aber auf die Grenzen achten, die ihr von der Heiligen Schrift her gesetzt sind. Daher sei sie nicht befugt, das Wort Gottes zu verbieten. Befände sich ein Christ daher in der Situation, entweder Gott oder der Obrigkeit Folge zu leisten, solle er eher Leib und Leben riskieren, als das Wort Gottes zu verleugnen. Und so zierte folgerichtig den in Druck gelangten Brief denn auch ein Wort aus der Apostelgeschichte: »Richtet ihr selber, ob es vor Gott recht ist, dass wir euch mehr gehorchen als Gott«. (Apostelgeschichte 4,19)

In ihrem Brief forderte sie von dem Herzog darüber hinaus einen selbstverantworteten Glauben, denn »es ist nicht genug, so wir sagen: Ich glaube, was meine Eltern geglaubt haben.« Da sie aufmerksam beobachtete, was um sie herum geschah, nahm sie in ihrem Brief an Wilhelm von Bayern auch Stellung zum Zölibat (»jede Frau soll einen Mann haben und jeder Mann eine Frau«), sie trennte scharf die Aufgaben des geistlichen und des weltlichen Regiments voneinander und machte deutlich, wie wichtig gut ausgebildete Prediger sind.

Dies war ein offener Widerspruch gegen die bestehenden bayerischen Dekrete. Auch Herzog Wilhelm von Bayern befand die Autorin keiner Antwort für würdig. Dafür entließ er aber umgehend ihren Mann aus dem Dienst, wohl unter Anraten und tätiger Beeinflussung durch die Universität Ingolstadt und deren Professor für Theologie, Johann Eck. Der Grund für die Entlassung Friedrich von Grumbachs: Er habe seine Frau nicht gehindert, solche Briefe zu schreiben. So verlor von Grumbach durch das eigenständige und mutige Handeln seiner Frau seine gut dotierte

Stellung und die Familie geriet durch die drakonische Strafe in finanzielle Schwierigkeiten. Da Friedrich bis zu seinem Tod 1529 ein überzeugter Katholik blieb, war das eheliche Verhältnis von nun an wohl zerrüttet. Argula schrieb über ihren Mann: »Er tut leider viel zu viel dazu, dass er Christus in mir verfolgt.«

Doch trotz dieser ehelichen Spannungen schrieb sie nur einen Monat später erneut einen Sendbrief, diesmal an den Rat der Stadt Ingolstadt. Sie spielt darin auf die vielen Anhängerinnen der Reformation in der Stadt an und schreibt, dass sie auch ihren eigenen Tod nicht fürchtet: »Ja, wenn ich allein sterbe, so werden doch hundert Frauen wider sie schreiben. Denn ihrer sind viele, die belesener und geschickter sind als ich.« Auch in diesem Brief beruft sie sich auf die Heilige Schrift. Dem Epheserbrief gemäß heißt es bei ihr: »Wer ein Christ sein will, muss, so viel er kann, denen, die Gottes Wort verdammen wollen, widersprechen, aber nicht mit Fechten, sondern mit dem Wort Gottes«. (Epheser 4,3–6)

Im Spätherbst 1523 versammelten sich die Reichsstände in Nürnberg zu einem Reichstag. Ende November reiste auch Argula dorthin, wohl um direkten Einfluss auf die Fürsten zugunsten der reformatorischen Bewegung zu nehmen. Sie wurde vom Pfalzgrafen Johann von Simmern und Sponheim empfangen, in dem sie einen Streiter für die Reformation meinte gefunden zu haben. Deshalb schrieb sie ihm umgehend mit ungebrochenem Bekennerinnenmut: »Das Wort Gottes ist am Tag, darum fürchten wir uns vor keiner Gewalt, sondern treten fröhlich und ohne Zittern für unsere Sache ein.« Auch in diesem Brief beruft sie sich auf die Worte aus dem Matthäusevangelium, sich frei zu Gott zu bekennen. Sie rät dem Pfalzgrafen: »Gebrauch dieses Bibelwort auf diesem Reichstag frei und unerschrocken, denn Gott ist mit uns.«

Am selben Tag, dem 1. Dezember 1523, wandte sie sich mit einem weiteren Brief an einen zweiten Landesherrn, den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, der in seinem Territorium schützend die Hand über Martin Luther und seine Anhänger hielt. Der in diesem Brief angeschlagene Ton ist kämpferisch und stellt gewissermaßen einen aus Bibelstellen bestehenden Ruf zum Streit dar: »Lasst sie Euer Kurfürstliche Gnaden toben und wüten. Es ist doch ohne Kraft. Der Fels wird sie zerknirschen und zu Grund stürzen.« Zu ihren politischen Hoffnungen schreibt sie, »möge das Wort Gottes



*Abb. 2
Schaumünze mit
einem Portrait Argula
von Grumbachs*

den Armen wieder gepredigt und nicht alles elendiglich mit Gewalt durch heidnische Fürsten verboten werden.«

Aber Argulas Hoffnungen auf die Fürsten und ihr politisches Eintreten für die reformatorische Bewegung wurden enttäuscht. Desillusioniert schrieb sie als scharfe Beobachterin des Treibens beim Nürnberger Reichstag: »Wenn man aber so viel Fleiß auf Gottes Wort legen würde wie auf Essen, Trinken, Bankett halten, Spielen, Plaudern und Anderem würde es bald besser ... Ich habe es selber zu Nürnberg gesehen, ein solch kindisches Wesen der Fürsten, das mir zeit meines Lebens vor Augen sein wird.«

Auch von Seiten ihrer Verwandtschaft geriet sie zunehmend unter Druck, denn ihr Verhalten, dem schon die berufliche Karriere ihres Mannes zum Opfer gefallen war, löste auch in der übrigen Familie Ängste aus. Und so rechtfertigte sie ihr Handeln in einem Schreiben an ihren Vetter Adam von Törring, der vorgeschlagen hatte sie »zu vermauern«, also wegzusperren. Auch ihm sandte sie zur eigenen Urteilsfindung eine Kopie ihres Sendbriefes an die Universität Ingolstadt. Sie legitimiert ihr Verhalten in diesem Brief durch die Taufe, durch die jeder Christ zu einem selbstverantworteten Glauben verpflichtet sei. Ganz reformatorisch argumentiert sie: Für jeden einzelnen Christen sei es nötig, die Bibel selber zu lesen; nur so sei Gottes Wille zu erfahren, um vor dem Endgericht zu bestehen.

Bereits zu Beginn der Neuzeit vor 500 Jahren gab es Aufbrüche zu einer Gleichberechtigung von Frauen in Kirche und Gesellschaft. Davon erzählt Sonja Domröse in biographischen Portraits exemplarischer Frauen wie Elisabeth von Calenberg-Göttingen, Argula von Grumbach, Ursula Weyda, Elisabeth Cruciger oder Olympia Fulvia Morata, indem sie deren theologisches und schriftstellerisches Wirken würdigt. Neben der Darstellung einzelner weiblicher Biographien setzt sich die Autorin mit dem Frauenbild Martin Luthers auseinander. Domröse dokumentiert so auf beeindruckende Weise den weiblichen Einfluss auf die Reformation in Deutschland.

Die Autorin

Sonja Domröse ist Pastorin, Pressesprecherin und Kommunikationsmanagerin im Sprengel Stade der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

ISBN 978-3-525-55012-0



www.v-r.de